

L: Ez 36,23-28

Ev: Mt 22,1-14

GERUFEN ZUM FEIERN

Zugegeben, das heutige Evangelium zählt zu den verstörendsten Texten des Neuen Testaments. Dass wir so leichthin Amen auf die Schlussdeklaration: „Evangelium (also: Frohe Botschaft unseres Herrn Jesus Christus sagen), liegt nur daran, dass das ein Automatismus ist. Genaugenommen finden wir eigentlich nur ein paar Körnchen „Frohe Botschaft“ – das meiste klingt dagegen recht bedrohlich und besorgniserregend. Das geht so weit, dass manche Gelehrte die Ansicht vertreten, dass dieser Abschnitt gar nicht auf Jesus selbst zurückgeht, sondern ihm erst später in den Mund gelegt wurde. Aber es ist nun einmal ein Text, der schon von der frühen Kirche als authentisch anerkannt wurde, also tun wir das auch. Wie aber erschließt er sich uns wirklich als „Frohe Botschaft“?

Der Schlüssel zum Verstehen liegt im Begriff „Himmelreich“. Wir denken dabei vorschnell an das ewige Leben nach dem Tod. Aber mit diesem Begriff ist etwas Anderes gemeint. Wenn Jesus vom Leben nach dem Tod spricht, dann redet er von der „Kommenden Welt“ und vom „Ewigen Leben“. Das Himmelreich ist der Begriff, den der Evangelist Matthäus für „Reich Gottes“ setzt. Und das Reich Gottes soll in dieser Welt und in der Zeitlichkeit Wirklichkeit werden. Deshalb verwendet Jesus immer wieder Bilder des langsamen Wachstums und des Reifens (Sauerteig, Saatgut, Senfbaum...). Diese Bilder ergeben für das Leben nach dem Tod keinen Sinn. Die Ewigkeit ist auch jenseits unserer „Werdezeit“.

Wenn Jesus am Beginn seiner Mission ausruft: „Die Zeit ist erfüllt, das Himmelreich ist herangekommen. Kehrt um und glaubt an das Evangelium“, dann ist das die Einladung, die in diesem Gleichnis mit der Einladung des Königs zum Hochzeitsfest dargestellt wird. Wer sich von Jesus rufen lässt und umkehrt, wer also das Himmelreich annimmt, das Jesus anbietet, der geht jetzt schon in den Hochzeitssaal hinein. Er darf – ja soll! – ein Leben in der Freude führen. Denken wir an die Szene, als die Pharisäer zu Jesus kommen und darüber die Nase rümpfen, dass seine Jünger nicht wie sie selber und die Jünger des Johannes fasten. Und da gibt ihnen Jesus die Antwort: Wenn der Bräutigam da ist, dürfen sie nicht fasten. Strengstens verboten. Die Freunde des Bräutigams sind verantwortlich, dass Festfreude herrscht. Diese Freunde sollen zum Tanzen, Singen – und zum Trinken animieren.

Die Ersteingeladenen, die wenigen „Auserwählten“ (zumindest viele davon) haben die Einladung ausgeschlagen. Damit haben sie aber auch das Angebot ausgeschlagen, Wege des Friedens zu gehen. Die Zerstörung der Stadt und die Tötung der Einwohner wird in der Geschichte als Anordnung des Königs dargestellt – das liegt in der Freiheit des Geschichtenerzählers – real war diese eine Folge dessen, dass Jerusalem die Wege des Friedens, die Jesus gezeigt hat, verworfen hat – und den Krieg gegen die Römer gewählt hat.

Im Gleichnis wird auch angesprochen, dass nun aber der Ruf des Königs an alle Menschen ergeht – nicht mehr nur an die „Auserwählten“. Das ist die Frohe Botschaft, die wir sofort herausgehört haben: Es werden Böse und Gute gleichermaßen gerufen. Jeder, der auf der Straße angetroffen wird, wird zum Hochzeitsfest geladen. Es ist wirklich ein Hochzeitsfest. Da muss gefeiert werden!

Und genau das ist der Punkt, den offenkundig bestimmte religiöse Leute nicht verstehen wollen. Sehr rasch kamen auch in der frühen Kirche jene, die die klassischen Askeseregeln wieder eingeführt haben. Die frühen Christen waren eine Feiergemeinschaft! Es gab einen Fasttag pro Jahr (am Karfreitag). Aber bald wurde in gewissen Gruppen wieder das Fasten der Pharisäer eingeführt, die – wie wir aus dem Lukasevangelium wissen, zweimal in der Woche gefastet haben, bald zog die heidnische Leibfeindlichkeit ein, und Lust wurde generell verdächtigt. Auch heute ist das leider so, dass das Christentum bei vielen immer noch im Ruf zu Verzicht und Leiden hier auf Erden steht und Freuden maximal auf das Leben nach dem Tod verlegt wird.

Da ist etwas schief gegangen! Statt dem Hochzeitsgewand kam das B u erhemd – und bald haben sich die Asketen in Selbstzerfleischung überboten. Sogar Körperpflege galt als sündhaft, was zur Folge hatte, dass wir heute von Menschen, die im „Geruche der Heiligkeit“ standen, sicher großen Abstand halten würden.

Nun sagt aber das Gleichnis, dass solche Leute im Hochzeitssaal des Königs nichts verloren haben. Sie müssen hinausgeworfen werden. Dass dem Hinausgeworfenen zuerst noch Hände und F u e gebunden werden, ist ein Bild dafür, dass er die Hochzeitsgemeinde mit seiner Haltung nicht anstecken darf. Im Reich Gottes hat das nicht zu suchen. Das Heulen und Zähneknirschen sind dann die Folge: wenn man erkennen muss, dass die ganzen religiösen Anstrengungen, mit denen man Gott zu beeindrucken suchte, gar nicht verlangt waren.

Aber genau das ist das Geheimnis des Gottesreiches, das nur so wenige wirklich begreifen. Die meisten bleiben Händler: Sie meinen, Gott etwas geben zu müssen (Fasten, Opfer, Leiden, Gebete), damit er im Gegenzug Gnade schenkt oder – wer weiß – vielleicht sogar ein Wunder wirkt. Den meisten ist die heidnische Religiosität näher als das befreite und erlöste Leben in der Gotteskindschaft. Das ist das Eigenartige, das auch dieses Evangelium anspricht: Das Angebot ist für alle da, aber nur so wenige ergreifen es. So wenige wählen es, zu den Auserwählten zu gehören.

P. Dr. Clemens Pilar COp